



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Blümner, H.: Streifzüge auf dem Gebiete der Metapher : 2. Metaphern aus
der Geschichte und der Kultur des Altertums

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

üben sollte, scheint während der vorstehend erörterten Tage in Reinhardtsbrunn wie in Gotha die Kunde noch gefehlt zu haben. Am Morgen des 7. September (des letzten Tages von Bernhards Reinhardtsbrunner Aufenthalte) hatte Garibaldi als Triumphator über die Armee König Franz II. seinen Einzug in die Thore Neapels gehalten und damit den für die Zukunft Italiens entscheidenden Schritt gethan. Unmittelbar nach Eingang der Kunde von diesem überall mit gleicher Überraschung aufgenommenen Vorgange ließ Graf Cavour die berühmte Depesche abgehen, in der er dem Kardinalstaatssekretär Antonelli gegenüber „dem großen Schmerz der Regierung Sr. Majestät des Königs von Sardinien über die in Dienste der päpstlichen Regierung stehenden fremden Söldnerscharen“ Ausdruck gab, ihn als Verletzung des öffentlichen Gewissens Italiens und Europas bezeichnete und die sofortige Auflösung und Entwaffnung jener Korps verlangte. Vier Tage später (11. September) erschienen sardinische Truppen auf dem Gebiete des Kirchenstaats, und ein Woche darauf (18. September) wurde die von Lamoricière geführte päpstliche Armee bei Castelfidardo geschlagen!

Ein Jahrzehnt später war die dadurch ins Rollen gebrachte große Bewegung zum Abschluß gekommen und in ungeahnter Weise das Ziel erreicht, das die im September 1860 zu Koburg und Reinhardtsbrunn versammelt gewesenen Patrioten als bloße entfernte Möglichkeit angesehen hatten.



Streifzüge auf dem Gebiete der Metapher

2. Metaphern aus der Geschichte und der Kultur des Altertums



ir haben in einem frühern Aufsätze gezeigt,*) welche wichtige Rolle in der modernen Metapher und Bildersprache die antike Mythologie und Sage spielt. Bei weitem geringer ist die Bedeutung, die die politische Geschichte der alten Völker, ihre Kultur und Litteratur auf diesem Gebiete beanspruchen darf. Bei den nichtklassischen Völkern des Altertums ist von einer solchen beinahe gar keine Rede. Was hat z. B. Ägypten unsrer Metapher geliefert? Die Sphinx kann man dafür nicht anführen, denn sie ist zweifellos durch die griechische Sage zu uns gekommen; wer in bildlichem Sinne von einer Sphinx spricht, denkt dabei an die thebische, nicht an die ägyptischen Sphinxbilder. Die ägyptische Götterwelt ist der modernen Anschauung stets fremd geblieben; die politische Geschichte Ägyptens, seine merkwürdige Kultur hat eben so wenig irgendwelchen Einfluß auf unsern Bilderschatz ausgeübt (das „verschleierte Bild von Saïs“ kann, als von Schiller herrührend, hier nicht namhaft gemacht werden), und ich wüßte nichts anzuführen, als einzig die Hieroglyphen,

*) Vergl. die Grenzboten von 1892 II, S. 203.

die sich bei uns als Bezeichnung für unleserliche oder schwer verständliche Schrift vollkommen eingebürgert haben. Ähnlich steht es mit den Völkern des asiatischen Orients. Der babylonische Turmbau oder die babylonische Sprachverwirrung sind ebenso wie der gewaltige Jäger Nimrod aus der Bibel zu uns gekommen, einer der am reichlichsten ausgenutzten Quellen unsrer Metapher, auf die aber hier nicht eingegangen werden soll. So bleibt denn höchstens die mächtige Persönlichkeit der Semiramis, die aber nur in einer ganz bestimmten, von Voltaire eingeführten Metapher üblich geblieben ist, in der Bezeichnung der Katharina von Rußland als der „Semiramis des Nordens“; ferner der weichliche Sardanapal, der typisch für weibische Üppigkeit geworden ist und in diesem Sinne bereits bei den Alten sprichwörtlich war, wie Krösus schon im Altertum wie heute ein stehendes Bild für großen Reichtum war; ebenso ist der goldführende Strom Lydiens, der Paktolus aus der alten Bildersprache in die unsrige übergegangen. Bei der unbedeutenden Rolle, die die nichtklassischen Völker des Altertums (von den Juden abgesehen) in unserm Unterricht und in der Kenntnis der gebildeten Laien überhaupt spielen, darf diese Armut an daher entlehnten Metaphern nicht Wunder nehmen.

Besser bestellt ist es mit Griechen und Römern. Sprechen wir zunächst von den Griechen. Hier ist zunächst schon darauf hinzuweisen, daß wir die Namen einzelner Völkerschaften oder Städte in ganz feststehender Übertragung bei uns aufgenommen oder richtiger in diesem Sinne von den Alten übernommen haben. Die Athener sind für uns die Vertreter des feinen Wises,*) indem die schon bei Griechen und Römern gebräuchliche Bezeichnung reinen Wises als attisch (oder „attisches Salz“) bei uns Bürgerrecht erlangt hat. Ihre Nachbarn, die Böotier, galten den feingebildeten Athenern als stumpfsinnig und roh; so sprechen auch wir heute noch von „böotischen Sitten“ und nennen einen plumpen, ungebildeten Menschen einen Böotier oder, wenn auch seltener, einen Thebaner,**) ohne uns dabei Rechenschaft abzulegen, daß wir damit eine gewisse Ungerechtigkeit begehen, indem wir uns dem einseitigen Urteil des in dieser Hinsicht voreingenommenen athenischen Volkes ohne weiteres anschließen. Lakonisch gebrauchen wir nur im Sinne von treffender Kürze des Ausdrucks, wie es auch die Römer thaten; spartanisch dagegen zur Bezeichnung des Strengen und Harten in Erziehung, Gefühlsäußerungen, Ertragen körperlichen Schmerzes u. dgl., eine Trope, die bei den Alten noch nicht üblich war. Das rauhe Arkadien, in dem namentlich Viehzucht betrieben wurde, ist sehr mit Unrecht zum Typus eines idyllischen Schäferlebens geworden; den Alten war diese Auffassung noch fremd, sie wird unsrer modernen

*) Vergl. Spreeathener, Almathener, Isarathener u. s. w.

**) Auch ironisch einen weisen, einen kundigen Thebaner.

bukolischen Poesie verdankt, die einfache und derbe Landsitte mit süßlicher Gefühlsduselei vertauschte. Dagegen hatte Abdera bereits im Altertum sein heute noch bestehendes und durch Wielands Roman noch fester begründetes Renommee als Heimat thörichter Kleinstädtereie; und ebenso ist sybaritisch, von Schwelgereie, besonders Tafelluxus, gebraucht, aus der alten Litteratur überkommen.

Verhältnismäßig wenig ist es, was die politische Geschichte der Griechen zur heutigen Bildersprache beige-steuert hat. Aus der athenischen Verfassung haben wir den Areopag herübergenommen im Sinne eines ausermählten Gerichtshofes; der Ostracismus in der Bedeutung von Verbannung oder Verurteilung durch eine mißtrauische Mehrheit ist in seltnerem Gebrauche. Solon (solonisch) erscheint als Typus eines weisen Gesetzgebers, wogegen drakonisch, d. h. von unerbittlicher Härte, an den strengen Vorgänger Solons erinnert. An lakledämonische Institutionen mahnt nur noch das Wort Helontum, worunter wir einen rechtlosen Zustand sflavischer Unterordnung verstehen. Von den großen Persönlichkeiten der griechischen Geschichte haben sonst nur ein paar Aufnahme in die Metapher gefunden: Demosthenes vor allen als Bezeichnung eines großen Redners (demosthenische Beredsamkeit); bei seinem großen Gegner Alexander knüpft die Metapher mehr an Ereignisse aus seinem Leben an: Bucephalus für ein prächtiges Roß, der gordische Knoten („den gordischen Knoten lösen“ oder „ihn durchhauen“), als an seinen eignen Namen, der kein stehendes Bild geworden ist, wenn er auch bisweilen in Übertragung gebraucht wird („ein zweiter Alexander“). Von anderweitigen hervorragenden Griechen sind anzuführen: Homer, zwar nicht als Gattungsname, aber wegen des unsterblichen „homerischen Gelächters,“ das seine Herkunft einer bekannten Stelle der Odyssee verdankt, daher als Metapher nur bedingungsweise hierher zu ziehen ist, ebenso wie das hippokratische Gesicht, das ja auch mit der Persönlichkeit des berühmten Arztes nichts zu thun hat, sondern von der durch ihn gegebenen Schilderung der Züge eines Sterbenden entnommen ist, heutzutage freilich in weiterer Übertragung auch von zahlreichen andern Dingen, die sich der Auflösung nähern, gebraucht wird. Als eine Sappho ist seit den Tagen der lesbischen Sängerin mehr als eine Dichterin bezeichnet worden; aristophanisch nennen wir scharfen Witz gepaart mit derber Komik; die sokratische Methode, die durch Fragen allmählich zur Erkenntnis der Wahrheit führt, kann nicht unter den Metaphern angeführt werden, so wenig wie platonisch, das auf der Lehre Platons vom Gros beruht. Wohl aber wird „sokratisch“ mitunter als Typus erhabner Weisheit und hoher Tugend gebraucht. Bei weitem mehr ist die Gattin des Weisen sprichwörtlich geworden, die den Urtypus eines bösen, zänkischen Weibes vorstellende Xanthippe, allerdings nicht ganz mit Recht, da die gute Frau mitunter alle Ursache haben mochte, ihrem Gemahl etwas den Text zu lesen,

und sie auch sonst wohl kaum so schlimm war, wie ihr Ruf. Der lachende Philosoph Demokrit ist häufig als Typus heiterer Lebensauffassung benützt worden; der Menschenfeind Timon war bereits bei seinen Lebzeiten sprichwörtlich geworden, da schon bei Aristophanes jemand „der reine Timon“ heißt, und so ist er noch heute der Typus des Misanthropen geblieben, wie der Cyniker Diogenes der Vertreter äußerster Bedürfnislosigkeit und einfacher Lebensweise; noch bekannter ist die Diogeneslaterne, wenn auch die Anekdote, auf die sie zurückgeht, erfunden ist (sie wird ganz ähnlich auch von dem Fabeldichter Aesop erzählt). Als abschreckendes Beispiel erscheint uns heute noch Phryne, die Bezeichnung für eine Dirne, die ihre Liebe dem Meistbietenden verkauft; es ist bezeichnend, daß diese Hetäre im Altertum lange nicht so verächtlich dastand, wie die mannichfaltigen auf sie bezüglichen Anekdoten, namentlich was ihr Verhältnis zu Praxiteles anlangt, beweisen. Herostros, der den Tempel der Artemis in Ephesos in Brand steckte, soll bekanntlich diese Frevelthat nur in der Absicht begangen haben, dadurch seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen; und obgleich, wie erzählt wird, damals ausdrücklich der strengste Befehl erlassen wurde, den Namen des Brandstifters zu verschweigen, damit er um den gehofften Lohn seiner Schandthat komme, so ist ihm seine Absicht doch vortrefflich gelungen, denn noch heute nennt man jemand, der in frevelhaftem Übermut Großes und Schönes aus reinem Zerstörungstrieb vernichtet, einen Herostros. Unter den Gelehrten hat sich besonders Aristarch, der geistreiche Homerforscher, die Unsterblichkeit als Bezeichnung eines geistvollen Kritikers errungen, während Zoilus, die berüchtigte „Homergeißel,“ ebenso als Typus schmähsüchtigen Tabels im Gebrauch geblieben ist. Apelles dient mitunter, doch meist in scherzhaftem oder ironischem Sinn, als Name für einen Maler. Endlich ist noch das Damoklesschwert anzuführen, obgleich die Anekdote, von der es herkommt, sicher erfunden ist.

Sodann sind noch einige Tropen namhaft zu machen, die auf griechische Einrichtungen oder griechischem Kultus gehen. Dem Kultus entlehnt ist der pythische Dreifuß; wenn wir ausdrücken wollen, jemand gebe seine Meinung gleichsam als apodiktisches, unwidersprechliches Urteil ab, so sagen wir, es geschehe „vom pythischen Dreifuß herab,“ und ähnlich drückten dies bereits die Griechen aus. Auch die übertragene Bedeutung von Orakel (orakeln, orakelhaft) kann man hierher ziehen. Die Hekatombe, das große Opfer von hundert Stieren, ist uns in der Metapher für Dinge, die massenhaft irgendwelchem Zwecke geopfert werden, sehr geläufig. Wohl dem griechischen Theater ist der Chorführer entlehnt, der für die andern das Wort nimmt, die Meinung einer größern Menge vorträgt; ebenfalls vom Theater kommt der Nothurn, von uns für hohen Schwung des Pathos gebraucht, so wie der nur in der lateinischen Fassung verbreitete *deus ex machina*, der schon bei den

Griechen sprichwörtlich war für plötzliche, gewaltsame Lösung des tragischen Knotens; auch an den Theispiskarren darf erinnert werden. Als Palästra wird mitunter auch eine Stätte geistiger Ringkämpfe bezeichnet; ebenso ist Athlet nicht selten auf geistiges Gebiet übertragen, sonst freilich wesentlich im Sinne der Körperstärke gebraucht (athletisch). Endlich sei noch einiger kriegerischen Metaphern gedacht: der Trophäen, womit wir jedes Zeichen eines errungenen Sieges meinen, und der Phalanx, die wir von der Bedeutung einer geschlossenen Heeresabteilung auch auf andre Dinge zu übertragen pflegen (z. B. „eine stattliche Phalanx von Beweisen“).

Etwas geringer ist die Anzahl der aus Geschichte, Staatswesen und Kultur der Römer entnommenen Metaphern. Schon das Wort römisch selbst kann man dazu rechnen; man spricht von „römischer Strenge“ oder Härte, ähnlich wie von spartanischer, und denkt dabei an die alten Zeiten der Republik, wo alte Römertugend noch lebendig war; wie man auch wohl Männer von solcher Gesinnung als „echte Römer“ bezeichnet. Aus der römischen Verfassung sind mehrere Begriffe in unsere Bildersprache übergegangen, wobei man natürlich die nicht mitzählen darf, die geradezu Namen für moderne Ämter geworden sind, wie Konsul, Senator, Tribun u. s. w. Das Amt des Censors kann man zwar auch unter diese letztern Begriffe rechnen, doch ist gerade bei diesem Worte eine Übertragung in weiterm Sinne nicht minder häufig. Auch Capitol und tarpejischer Fels haben bei uns fast sprichwörtliche Bedeutung erlangt, nicht an sich als bestimmte Lokalitäten, sondern wegen ihrer Bedeutung für höchsten Triumph und tiefste Erniedrigung: der Sieger zog triumphirend auf das Capitol, der Vaterlandsverräter wurde von dem dicht dabei gelegnen tarpejischen Felsen in die Tiefe gestürzt. Das Forum ist uns als Gerichtsplatz geläufig; „jemand vor sein Forum ziehen“ ist eine verbreitete Wendung. Aus historischer Sage und Geschichte der Römer haben sich namentlich folgende Personen oder Thatfachen einen Platz in der modernen Metapher errungen: Curtius, der sagenhafte Ritter, der sich in den Abgrund stürzte, um sein Vaterland zu retten, als Vertreter hochsinniger Selbstaufopferung; Cincinnatus, der als Feldherr und Sieger zum Pflug zurückkehrte, von dem man ihn geholt hatte, bei ähnlichen modernen Fällen mitunter als Typus gebraucht (vergl. den freilich recht bedenklichen Wortwitz Baccinnatus, d. i. Bismarck); die Redensart das Schwert in die Wagschale werfen, eine Anspielung auf den bekannten Vorgang bei der Einnahme Roms durch die Gallier; das caudinische Foch, an die tiefe Demütigung der Römer im zweiten Samniterkriege erinnernd; der Pyrrhus-sieg, im Sinne eines mit großen Verlusten verbundenen und daher für den Sieger beinahe verderblichen Erfolgs; Capua, die Stätte, wo Tapferkeit in weichlicher Schwelgerei zu Grunde geht, wie es bei der Armee des Hannibal der Fall war (besonders bekannt in Grillparzers Wendung vom „Capua der

Geister“); jemand seine Kreise stören, von den Worten entnommen, die angeblich Archimedes bei der Einnahme von Syrakus den bei ihm eindringenden Soldaten zugerufen haben soll (richtiger „zerstören,“ da damit ursprünglich die auf dem Boden im Sand gezeichneten mathematischen Figuren gemeint sind); Cato (catonisch), bereits bei den Römern metaphorisch von großer Sittenstrenge gebraucht, wie sie der jüngere Cato (Uticensis) zur Schau trug. Ferner Cicero (ciceronianisch), gleich Demosthenes der Typus eines großen Redners; an einen seiner Gegner erinnert die Bezeichnung catilinisch, die zwar schon vor Bismarck gebraucht, aber doch durch ihn erst populär geworden ist; und ebenfalls in Beziehung zu Cicero steht die Philippika, mit welchem Namen Cicero bekanntlich seine Streitreden gegen Antonius benannt hat, in Erinnerung an die gewaltigen Reden, die Demosthenes gegen Philipp von Macedonien gehalten hatte: wir haben damit also ein Beispiel, wie eine zunächst zu einem ganz speziellen Zweck angewandte Metapher Gemeingut geworden ist. Ciceros Freund, der Schauspieler Roscius, war, wie Cicero selbst bezeugt, schon zu seinen Lebzeiten so sprichwörtlich geworden, daß man Leute, die in irgend welcher Kunstfertigkeit sehr tüchtig waren, „Roscius in ihrem Fach“ nannte; heute werden mitunter große Schauspieler so bezeichnet. Endlich ist auch Ciceros Tusculum, sein Landgut, als Bezeichnung eines behaglichen Ruheplatzes, auf dem man sich von den Strapazen des Berufs erholt, ein stehender Ausdruck geblieben (richtiger müßte es freilich Tusculanum heißen). Brutus lebt als Typus eines fanatischen Verschwörers fort (z. B. ein „Brutuskopf“); das Triumvirat ist bei uns schlechweg für irgendwelchen Dreiverein üblich geworden, ohne daß dabei der Vergleich mit den berühmten Triumvirn eine Rolle spielte. Die Wörter Cäsarismus, cäsarisch hängen in ihrer bekannten übertragenen Bedeutung weniger mit dem großen Cäsar als mit den spätern Cäsaren und deren Regierungssystem zusammen. Mit neronisch bezeichnen wir Grausamkeit und Wahnsinn auf Fürstenthronen, während diocletianisch nur von der ultramontanen Presse zur Charakterisierung moderner angeblicher Katholikenverfolgungen gebraucht, aber keine allgemein übliche Metapher geworden ist. Ebenfalls auf Diocletian darf man wohl die bildliche Redensart seinen Kohl pflanzen zurückleiten, da sich Diocletian nach seinem Rücktritt in Salona mit Gemüsezuucht abgab. Aus römischer Geschichte stammt auch der Partherpfeil, da wir die Kampfweise der Parther, die fliehend ihre unerwarteten Pfeile auf die Verfolger sandten, wesentlich aus ihren Kriegen mit den Römern kennen.

Von sonstigen Persönlichkeiten der römischen Zeit wären als solche, die in metaphorischem Sinne gebraucht werden, noch namhaft zu machen: Lucullus, dessen prächtige Mahlzeiten unsterblich geworden sind (lucullisch speisen); der Gönner des Horaz, Mäcenat (Kunstmäcen, Mäcenatentum), schon

in alter Zeit sprichwörtlich; Antinous, der Liebling Hadrians, als Typus eines schönen Jünglings; Galen, oft als Bezeichnung eines trefflichen Arztes gebraucht. Auch die Bezeichnungen horazisch, von heiterer Lebensanschauung oder anmutiger Lyrik, und juvenalisch, von bitterscharfer Satire, können angeführt werden.

Aus dem Gebiete der römischen Altertümer ist nur wenig, was hierher gehört. Triarier, die im dritten Gliede stehende Kerntruppe, kommen heute bisweilen in ähnlichem Sinne vor (z. B. von Bismarck mit Bezug auf die Landwehr gesagt); Legion ist bei uns als allgemeine Bezeichnung einer sehr großen Menge üblich geworden; und unter Prätorianern verstehen wir übermütige, ihre Macht mißbrauchende Krieger. Dem Sakralwesen entlehnt sind die Auspicien, die bei uns — oft recht sinnlos — in der Wendung „unter den Auspicien des und des“ vorkommen; Augurn sagt man spöttisch nicht bloß von heuchlerischen Priestern, sondern allgemein von solchen, die unter einer Maske heimlichen Zwecken nachgehen; Saturnalien nennt man ausgelassene Feste, bei denen es etwas toll hergeht; eine keusche oder spröde Jungfrau wird als Vestalin bezeichnet. In die Arena steigen, d. h. den Kampf beginnen, sich in den Kampf mischen, beruht ebenfalls auf römischer Anschauung.

Damit wird die Zahl der aus dem griechisch-römischen Altertum herübergenommenen Metaphern im wesentlichen erschöpft sein, wenn auch eine Nachlese noch eins oder das andre Übersehene ergeben dürfte. Sind es im Verhältnis zu den der alten Mythologie entlehnten Bildern beträchtlich weniger, so sind es doch immer noch recht viel, wenn wir damit die Metaphern und bildlichen Redensarten vergleichen, die die mittlere und neuere Geschichte geliefert hat. Denn so groß und reichhaltig auch die Fülle der Bilder ist, die unsre Sprache aus der Kultur der deutschen Vergangenheit entnommen hat, so spärlich sind die, die an bestimmte Ereignisse oder Persönlichkeiten anknüpfen. Und das hat seinen guten Grund. Jene, die kulturhistorischen Tropen, sind vom Volksmunde geschaffen, diese von den Gelehrten. Das Volk nahm seine Bilder von dem her, was es täglich sah; der Gelehrte knüpfte an sein Wissen an, und da in der früheren gelehrten Bildung die Geschichte des Altertums an Wichtigkeit die christliche und die Zeitgeschichte weit überragte, so erklärt sich von selbst, daß das Altertum in der Metapher auch den Löwenanteil davontrug. Was wir bisher besprochen haben, ist die gelehrte Metapher; mit der volkstümlichen und ihren Beziehungen zur Kulturgeschichte wollen wir uns ein andermal beschäftigen.

Zürich

H. Blümner

